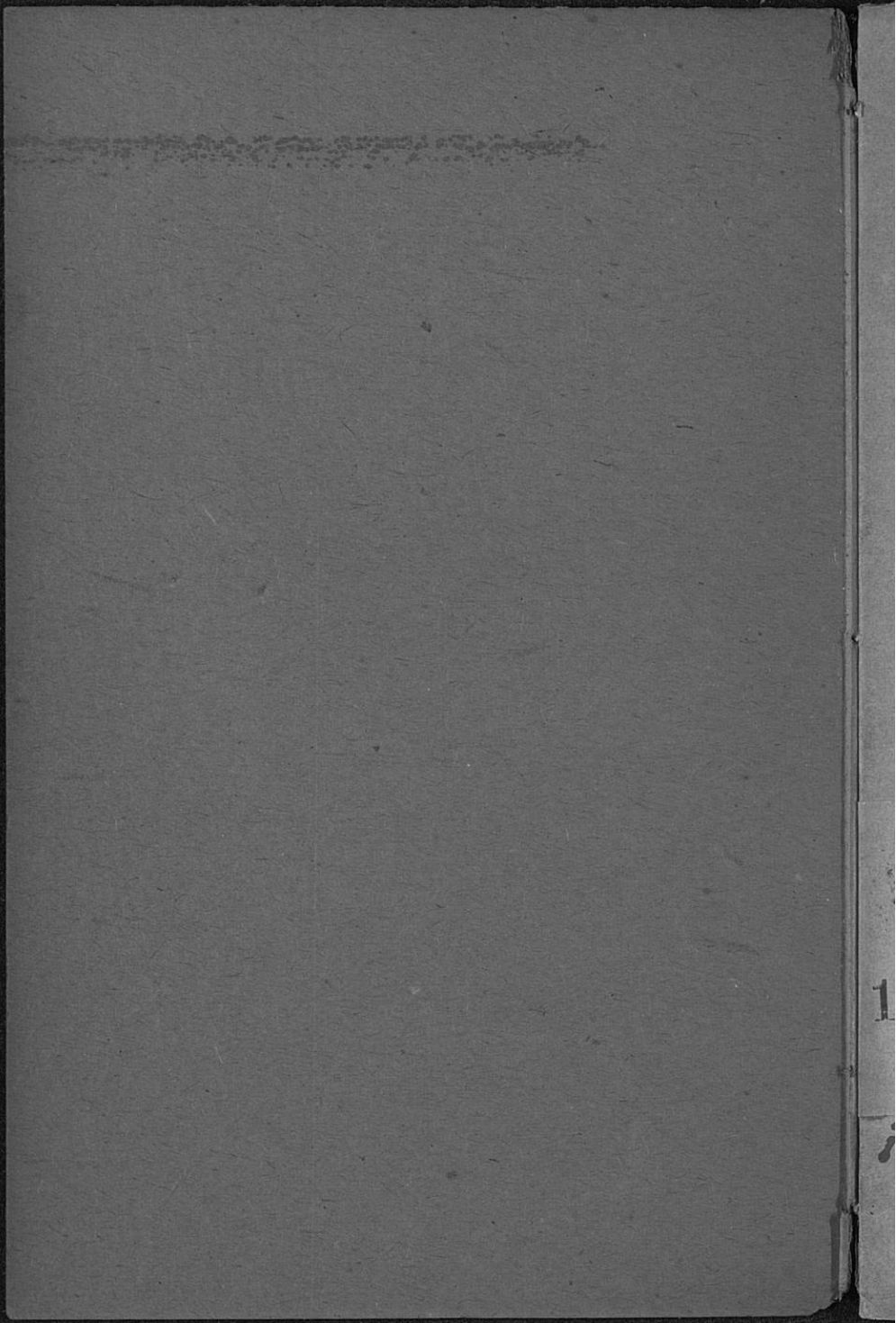


Ob. Stoff - ob. Stoff?

1807.

S. Nr.
I 142





H. M.

T 142

1637

Ob Stoff — ob Gott?

„Der Mensch gehört einer höheren Weltordnung an und findet darin unzweifelhaft eine weiter reichende Bestimmung.“

Dr. Heinr. Baumgärtner, Professor
der Medizin in Freiburg.

Durch Zuschriften befreundeter Gemeinden und Personen mehrfach aufgefordert, den angeregten Gedankenaustausch in Flugblattform fortzusetzen, haben wir unser Gemeinde-Mitglied, Herrn Philipp Braun, ersucht, sich dieser Aufgabe zu unterziehen und damit eine Bezeichnung des Standpunktes, den wir in der schwebenden Frage einnehmen, zu verbinden. Gleichzeitig machen wir auf dessen „Sonntagsbriefe“, abgedruckt im Deutschkath. Sonntagsbl. Nro. 3 und 4, Morgenröthe Nro. 10, 11, 18, J. Konges: Freie deutsche Nationalkirche Nro. 5, 6, 7, 11 . . . wie in der Tilsiter Religiösen Reform Nro. 4 aufmerksam.
Köln, den 1. Mai 1867.

Der Vorstand der freien religiösen Gemeinde,
Dr. C. Fuchs in Lind.

Der 7. und 8. Juni 1865 zu Gotha.

Nachdem seit unserm letzten Umlaufschreiben der Bericht über die letzte Bundesversammlung erschienen ist, haben wir unser Bedauern über die Behandlung, welche der durch Philipp Braun schriftlich eingereichte Antrag erfahren, auszudrücken. Der Wortlaut desselben war: Die Bundesversammlung möge

I. beschließen, dem Bundesstatut eine gemeinverständliche Begriffsbestimmung des Wortes „Religion“ einzufügen;

II. mindestens aussprechen: „Wir begreifen unter Religion die Anerkennung einer intelligenten, zweckthätigen (daher selbstbewußten), gerechten und gütigen göttlichen Weltregierung, in deren fortschreitender Erkenntniß die Menschheit einen Theil ihrer Bestimmung erreicht, und durch welche es dem Einzelnen erleichtert wird, der sittlichen Anmahnung zur Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe zu genügen.“

Zwar kann sich kein einziger Antrag rühmen, seine Erledigung in befriedigender Weise gefunden zu haben; allein der unsrige hat, obgleich seine Bedeutsamkeit augenfällig ist, nicht einmal zur ordentlichen Besprechung gelangen können. Die Fluth von ganz und gar ungehörigen Bemerkungen, welche sich größtentheils über die muthmaßlichen Tendenzen, Absichten und „Gelüste“ des Antragstellers ergingen, ließen gleich erkennen, daß die Gesellschaft von materialistischen und pantheistischen Philosophen beherrscht sei. Dieser stoffgläubige Geist hat inzwischen ungeahnte Fortschritte gemacht, indem der Vorsitzende des Bundes jüngst in einer besonderen Schrift behauptete, in der Abstinenz von der Fleischnahrung den langgesuchten und geahnten Schluß- und Grundstein der religiösen Reform gefunden zu haben.

Traurig! Traurig! Dahin gerathen die Talentvollsten und Besten von uns! Doch es muß noch schlimmer kommen, da man auf dem betretenen Wege verharret. Das nächste Jahrzehnt wird mit unbestreitbaren Thatsachen beweisen, daß der Geist, welcher nur stets verneint, schlecht geeignet ist, eine Religionsgesellschaft zu erhalten; und bestätigt wird sich, was Herr Hieronymi, der deutschkath. Prediger zu Mainz, in No. 22 und 23 des deutschkath. Stgtsbl. 1865 so klar entwickelte. Uns aber, die wir unsere Namen nicht mit dem Untergange des kaum begonnenen Werkes verknüpfen möchten, kann es nur zur Befriedigung dienen, daß unsere Beziehungen zum Bunde nunmehr als gelöst zu betrachten sind.

Nicht einmal der Ruhm, die individuelle Freiheit in idealer Weise gewahrt zu haben, kann den Abgeordneten gelassen werden; denn es hätte ihnen obgelegen, mindestens ebenso heftig diejenigen zu tadeln, die unsere Anschauungen mit der liebenswürdigen Bezeichnung: „Hirngespinnste“ belegten.

Von Wislicenus ward offen ausgesprochen (S. 5): „es sei von der größten Wichtigkeit, daß die Gemeinden ihren religiösen Gehalt in einen bestimmten und deutlichen Ausdruck zusammenfaßten; daher habe die Berliner Gemeinde ihren Antrag gestellt.“ Diese Forderung ist offenbar viel weitergehend als mein Antrag; hier wird eine erschöpfende Formalisirung aller

religiösen Gedanken angedeutet, während ich meinerseits eine bloße Wort- und Sacherklärung verlangt hatte. Nun wäre der Augenblick für Albrecht, Czercki, Elsner, Sachse etc. günstig gewesen, wieder vor „Dogmatisirung, Intoleranz und Excommunication“ warnen zu können. Allein keine Silbe verläutet; denn W. ist ja gesinnungstüchtig in der Vergötterung der Welt und im Leugnen der persönlichen Fortdauer.

Wie mag Dr. Schrader (S. 6, 8 und 16.) sein Herz erleichtert haben, wenn derselbe W. ihm entgetreten zu müssen glaubt und seine „Furcht vor dem Worte Geist“ als grundlos bezeichnet, wenn Albrecht ihm und der Stettiner Gemeinde die an den Tag gelegte „Entrüstung“ verwies. Unfern besondern Dank statten wir Herrn Herrendörfer (Zilsit) und Herrn Dr. Rupp (Königsberg) ab, wovon Ersterer darauf aufmerksam machte, daß die Bundesversammlung sich förmlich Censur anmaße, während Letzterer offen bekannte, daß er seinentheils in den Kölner Gedankenäußerungen, selbst in dem berüchtigten Circular vom Mai 1865 nichts „Ehrenrühriges“ entdecken könne.

Das Erwähnenswertheste vom 7. und 8. Juni 1865 in Gotha, war's vielleicht der Besuch des Abg. für Philadelphia, oder etwa die brennende Frage von Magdeburg und Langensalza: ob Gemeindegefang oder nicht, ob mit oder ohne Gesangbuch, ob vor oder nach der Predigt? Mein Antrag war's, mit dem ich, wie ich mir trotz aller Verdächtigungen und Schmähungen bewußt bin, der Freiheit einen wahren und jedenfalls bessern Dienst geleistet, als die Männer der „freien Diskussion“ nach dem Schlage Hofferichters, der bereit war, mich mit einer „offiziellen Mißbilligung“ abzuweisen und der, dieses lesend, ausrufen wird: „Er hat den Bund gelästert, wozu bedürfen wir noch Zeugen? Was dünkt euch?“

Brauns Antwort.

„Die allgemeine Beurtheilung, die mein mehrbesprochener Antrag in den Gemeinden gefunden hat, macht es im Interesse der Sache sowie zur Vermeidung weiterer Erhitzungen nöthig, zu erklären, daß nach meinen Intentionen, die von der Bundesversammlung geforderte Aeußerung **keineswegs für die Bundesmitglieder bindende Kraft haben sollte** — und auch nicht haben konnte, so lange ich nicht den Grundsatz freier Selbstbestimmung in religiösen Angelegenheiten **formell verleugnet**. Meine Zumuthung kann aber auch nicht als eine Fuzangel betrachtet werden; denn selbst wenn sie von der Vds.-Vers. zur Resolution erhoben worden, so wäre der Bund — wie ich glaube — gegen die Anschuldigung einer Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes durch § 8 des Bundes-Statuts gedeckt gewesen, welches derartige Beschlüsse per se auf die Bedeutung von bloßen Rathschlägen für die einzelnen Gemeinden reduziert.

„Angesichts des Umstandes, daß vorwiegend eine materialistische Richtung allmählig bei uns Platz gegriffen und auch dem Bund in den Augen des Publikums den Stempel aufgedrückt hat, muß es sehr natürlich und unschuldig erscheinen, wenn wir unsererseits wünschen, durch irgend eine Kundgebung dem öffentlichen Verdachte entzogen zu werden. Wir halten die sogenannte „einheitliche Weltanschauung“ im Sinne der Herren Uhlisch und Dr. Schrader weder der Wissenschaft noch dem religiösen Bedürfnisse der Menschheit entsprechend und fühlten uns zu dem Bekenntniß gedrungen, daß uns nichts weniger geistesverwandt sei, als diese Identifizirung von Gott und Welt, Geist und Leib, Kraft und Stoff. Zudem haben wir darauf hingewiesen, wie jene von uns mißbilligte Richtung mit der historischen Entwicklung, welche bei so praktischen Reformversuchen, wie die unsrigen sind, berücksichtigt werden muß, contrastirt. Es ist zu bedauern, daß die meinem Antrage beigefügten kurzgefaßten Gründe vom Berichterstatter der Gothaer Versammlung ganz und gar ignoriert worden, während die Einwendungen der Gegner und ihre oft rein persönlichen Gehäbigkeiten so treulich publizirt sind.

„Die Vereinigung unserer Lokalgemeinden führt den Na-

men; „Bund freier, religiöser Gemeinden.“ Das Wort „frei“ drückt die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes aus, und wenn man nicht will, daß mit dem Worte „religiös“ der herkömmliche Sinn verbunden werde, so hat man sich wenigstens auf eine Definition des neuhinein gelegten Begriffes einzulassen, denn:

„ — ein Begriff muß bei dem Worte sein.“ (Göthe)
 Oder soll das Privatrecht einer freien Meinung uns hindern, bei dem Worte etwas Bestimmtes zu denken, das wir selbst auf die gemeinsame Fahne geschrieben. Und wenn wir wollen, daß die Welt sich unter unserer Religion etwas denke, müssen wir es nicht sagen? Denn wir haben nun einmal das Wasser getrübt, und es ist unsere Aufgabe, es wieder zu klären, indem wir den Worten ihre Bedeutung zurückgeben. Wer sich mit dem Conversationslexikon in Widerspruch befindet, hat, indem er einen seine Sache bezeichnenden Ausdruck wählt, sich damit zu versöhnen, oder darauf zu verzichten, von den Uebrigen verstanden zu werden. Im Interesse des gegenseitigen Verständnisses riethen wir daher — und müssen wiederholt entschieden darum bitten: rein humane oder allgemein sittliche Bestrebungen nicht in den engeren Rahmen des Wortes „religiös“ fassen zu wollen. Wir wollen die Sache unserer geistigen Antipoden achten, wie wir den Materialismus auf dem Boden der empirischen Naturforschung als berechtigt anerkennen; aber wir mögen nicht gleichgültig zusehn, wenn Einzelne an dem Eigenthume der Nation, unserer gemeinsamen Sprache willkürlich modeln.

„Ich kann begreifen, wie selbst die meinen religiösen Anschauungen Nächstehenden auf dem von mir vorgeschlagenen Wege schlüpfrige Bodenstellen vermuthen und mir daher ihre Begleitung versagen zu müssen glauben; — wie man mir aber zutrauen darf, ich wolle Gewissenszwang, wie man die von mir ausgesprochenen Ueberzeugungen, welche sich immerdar auf die allgemeine Vernunft berufen und keine weitere Geltung beanspruchen, einem Dogma (von der unbesleckten Empfängniß!) an die Seite zu stellen wagt, das begreife ich — im Rückblicke auf einen siebenjährigen, ich glaube sagen zu dürfen: „ehrenvollen“ Kampf für religiöse Freiheit und freie Gemeinden — nicht!“
 (S. deutschkathol. Sbl. Nr. 14.)



Beugniß des 48-jährigen freien Denkers L. Uhlich in Magdeburg.

„Die Hoffnung auf ein künftiges Leben soll schädlich sein. Sie soll des Menschen Blick von seiner gegenwärtigen Aufgabe ablenken. Sie soll die Kraft der Völker, unvollkommene, schädliche Zustände zu bessern, abschwächen. Sie soll die Tugend unrein machen, indem der Mensch das Gute bloß um des Guten selbst willen, abgesehen von Lohn und Strafe, thun müsse. Was diesen letzteren Satz betrifft, so ist er weiter nichts, als ein vom wirklichen Leben losgerissener Gedanke. Indem es des Menschen höchste und schönste Aufgabe ist, das Gute bloß um des Guten willen zu lieben und zu vollbringen, so ist damit nicht ausgeschlossen, daß Ehre und Schande, Gewinn und Verlust, Genuß und Entbehrungen, welche aus Recht und Unrecht folgen, daß also Furcht und Hoffnung mitwirken, um den sittlichen Willen zur frischen und treuen That zu kräftigen. Entscheiden darf nur das Gewissen; aber mitwirken, daß das Gewissen die rechte Entscheidung treffe, das dürfen jene niedriger stehenden Mächte nicht nur, sondern nach der ganzen Anlage der menschlichen Natur sollen sie es auch. Wer darf nun etwas dagegen haben, wenn Furcht und Hoffnung, aus dem Unsterblichkeitsglauben einer Seele fließend, ebenfalls das Ihrige dazu beitragen, daß das Gewissen seine Entscheidung treffe? Was aber jene Fesselung der Menschenkraft, im jetzigen Leben, heut und morgen das Ueble besser zu machen, betrifft, so hilft zu deren Sprengung nichts anderes als die Freiheit, die praktische Anerkennung des vollen Rechtes der Vernunft, und es läßt sich ebensowohl ein ungläubiges als ein gläubiges, ein philosophisches wie ein theologisches Pfaffen-thum denken, das die Völker am Leitseil seiner Selbstsucht führt, und dem Reiche Gottes auf Erden wehrt

„Bekanntlich nennen wir die Kraft in uns, die da denkt, fühlt und wirkt, Geist, unsern Geist. Ist er weiter nichts, als ein Wallen im Blut, ein Zucken in den Nerven, ein leises Weben der Gehirnmasse? Ich erkenne wohl, daß mein Geist nicht ohne Blut, Nerven und Gehirn lebt; aber dennoch unterscheide ich ihn in meinem Bewußtsein von diesen und erkenne, daß mein

lebendiger Geist über Blut, Gehirn und Nerven und zugleich über die ganze umgebende Welt Herrschaft ausübt. Es ist eine wunderbare Sache um diesen Geist. Er entzieht sich der Zergliederung und ist doch da und wirkt gewaltig in die Welt hinein, faßt in Jahrtausende zurück, greift in kommende Jahrtausende hinein. Was ist der Geist? Ist er eines jener unwägbaren Dinge, Elektrizität, Licht, Aether? Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß er da ist, daß er das ist, was mich zum Menschen macht, daß er das ist, was ich meine, wenn ich das Wörtlein Ich gebrauche; er ist so wahr und wirklich, daß ich, indem ich mich selbst lebendig fühle, alles Andere als traumartig ansehe

„Das ist wahr, daß wir von einem Leben der Seele außerhalb des Blutes, der Nerven und des Gehirns keine Vorstellung haben; aber — haben wir doch nicht einmal davon eine Vorstellung, wie der Geist im Blut Gehirn und Nerven wohnt und wirkt, und doch ist er da und macht sich jeden Augenblick bemerklich. Es folgt aus dem Allen, daß der Unsterblichkeitsglaube eine Sache ist, die zwar jeder mit sich selbst abzumachen hat, keineswegs aber, daß er Thorheit und ein Hinderniß rechter Entwicklung ist. Die freie Religion der Vernunft stellt keinen Satz darüber auf, wie sie sich denn überhaupt nicht auf Glauben, sondern auf Grundsätze einläßt; aber sie ist ebensoweit entfernt, das Gegentheil, die Geistesvernichtung als Sazung aufzustellen.

„Jemehr ich ein weiser und guter Mensch werde, desto erhabener tritt mein Ziel, die Vollkommenheit, vor mich hin, desto mehr wächst meine Kraft, ihm zuzuschreiten, desto klarer erkenne ich auch, daß mir noch Viel zu thun übrig ist. Nun kommt der Tod. Mein Leben und Streben wirkt unter den Menschen nach; zum Bau des Guten habe auch ich einen Stein beigetragen, in den Strom des Geistes der Menschheit, der in Jahrtausende hineinfließt, habe auch ich meinen Tropfen gemischt, das ist die Unsterblichkeit auf Erden. Aber ich selbst? Ich bin nicht fertig geworden, ich bin nicht zur vollen Entwicklung gekommen, noch im Anfange derselben ist das Ende eingetreten. Der Baum wird dasjenige, was er werden kann, das Thier desgleichen; — ich nicht. Gerade die Weisesten und Besten unter den Menschen sehen am Klarsten, fühlen am Tiefsten, wie viel ihnen noch fehlt. Darum hoffe ich auf Weiterleben, weil ich nicht glaube, daß gerade das edelste der vorhandenen Wesen unfertig bleiben solle. Der Erfahrungssatz, daß das, was entsteht, auch wieder vergeht, stört mich nicht; Der mit dem Körper entstandene Geist,

hat eben ein anderes Lebensgesetz als alles Körperliche. Hier ewiger Kreislauf, so daß das Ende immer wieder in den Anfang zurückkehrt, dort, beim Geist, die ewige Bewegung nach vorwärts, auf einem Wege, dessen Ende Niemand absieht. — Jemehr ich ein weiser und guter Mensch werde, desto lebendiger werde ich mir meiner selbst bewußt; Selbstbewußtsein ist die Grundeigenschaft des Geistes. Nun sterbe ich. Der Leib löst sich in seine Bestandtheile auf, und diese vergehn nicht, sie dauern fort als Theile der Erde, der Gewächse, der Luft, jedes in seiner Art; und der Geist? Nun er vergeht auch nicht; was Geist in mir war, dauert auch fort in seiner Art, und seine Art ist eben das Selbstbewußtsein.

„Aber wie? wo? des Leibes Stoffe gehören der Erde an, als Theile des Erdbodens, der Gewässer, der Pflanzen, der Lüfte in die sie übergegangen sind, bleiben sie an den Erdball gebunden; der Geist, vielleicht schwingt er sich leicht wie der Lichtstrahl durch den Raum des Alls, von einer Welt zur andern, vielleicht wird eben das Licht sein Kleid, vielleicht; ich weiß es nicht. Aber wenn ich die Sterne betrachte, so ahne ich, daß ich einst der Fülle des Daseins und Lebens, das jede dieser Welten gewiß in sich schließt, näher sein werde, als jetzt. Und wenn ich jetzt an der Hand der Naturforschung in das Innere der Dinge, die mich umgeben, einzudringen versuche, so ahne ich, daß ich's einst werde besser können als jetzt, jetzt wo das, was in mir denkt und forscht, nicht unmittelbar an das Wesen der Dinge hindringen kann, sondern immer nur durch die Sinne und immer nur an den veränderlichen Stoff. Wenn ich jetzt mit Menschen, mit denen mich die Liebe verbindet, vereinigt nach dem Rechten strebe, wenn der Wettstreiter im Guten, aber auch die Geduld, mit der wir aneinander die Fehler tragen, und die Reue, mit der wir aneinander das Unrecht abbitten, Seele und Seele immer inniger vereinigt, dann ahne ich, daß unser Bund für die Ewigkeit geschlossen ist. Ich ahne es, ich weiß es freilich nicht, aber ich weiß, daß mein Geist jetzt schon mehr ist, als die mannigfachen Formen um mich her und an mir selbst, zu welchen der Staub sich gestaltet, und ich weiß, daß er für sein Leben andere Gesetze in sich trägt, als alle diese Dinge, darum ahne ich sein Fortleben, wie es das Menschengeschlecht von den ältesten Zeiten her geahnt hat, obgleich ihm nie ein Unterpand von jenseits zukam, und wenn man mir sagt: bloß der starke Wunsch zum Leben habe von Alters her die nichtige Hoffnung eines Jenseits erzeugt, so sage ich meinen: nein, das starke Gefühl der Erhabenheit des Menschengestes hat von jeher den Gedanken an eine Ver-

nichtung unmöglich gemacht, und die daraus erwachsene Hoffnung ist keineswegs nichtig; und ich weiß, daß ich damit etwas ausspreche, was nicht bloß aus dem thierischen Wunsche: zu leben, sondern ebenso sehr aus dem Selbstbewußtsein des Geistes und aus dem Nachdenken der Vernunft entspringt."

Aus dem Magdeburger Stgßbl. Nro 15, dritter Jahrgang (1852).



Ein Zeugniß von Moses Mendelssohn.

Nachdem ich in meinen „Sonntagsbriefen“ die Aussprüche der größten deutschen Denker und Forscher anzuführen begonnen habe, womit diese sich für das religiöse und wider das antireligiöse Prinzip entschieden, will ich nicht verschweigen, wie diese Männer in ihrer Entwicklungsgeschichte uns auch eine pantheistische Periode aufweisen. Allein es bestätigt sich fast bei Allen, was Baco sagte, daß ein wenig Philosophie und Naturkenntniß von Gott entferne, das tiefere Studium jedoch zu ihm zurückführe. Gegenüber den vielen kleinen Denkern, die von sich selbst sagen müssen: „Ich bin zu wenig Mann der Naturforschung, um über die Lehre Darwins, welche ich euch heute zur religiösen Erbauung vorführe, ein selbstständiges Urtheil zu haben —“ gegenüber diesen völkerbelehrenden Ignoranten, deren ganze Naturkunde sich auf die süßlichen Redensarten beschränkt, welche sie vor einem Haufen noch bornirterer Bauern und Spießbürger über eine Kornähre oder einen Thautropfen mit coquetter Pseudopoesie austramen, gegenüber diesen fahrenden Agenten des Materialismus, deren Blindheit und Urtheilslosigkeit weder die Täuschungen, denen sie unterliegen, noch den totalen Fiasko ihrer „zeitgemäßen“ (?) Negationsverschwörung empfindet, — gegenüber all diesen Zwergen an Vernunft und Gewissenhaftigkeit, die mit verbrecherischer Hand an der letzten Säule rütteln, die das Dach stützt, unter dem die zahllosen Unglücklichen wohnen, trete heute ein Mann hier auf von gutem Klang des Namens in der Reihe der befähigtesten und ehrenhaftesten Denker. Die Ueberschrift nennt ihn — und hier folge sein Wort, was wie ein Fels zer splitternd auf Feuerbach und sein herzloses Gerede falle:

„Mir ist die zuverlässige Versicherung von einem zukünftigen Leben erwachsen, welches allein mein Gemüth beruhigen kann. Das Vermögen zu empfinden ist keine Beschaffenheit des Körpers und seines feinen Baues, sondern hat seine Bestandheit für sich. Das Wesen dieser Bestandheit ist einfach und folglich unvergänglich. Auch die Vollkommenheit, die diese Substanz erworben, muß in Absicht auf sie selbst von unaufhörlichen Folgen sein und sie immer tüchtiger machen, die Absichten Gottes in der

Natur zu erfüllen. Insbesondere gehört unsere Seele, als ein vernünftiges und nach der Vollkommenheit strebendes Wesen, zu dem Geschlechte der Wesen, die den Endzweck der Schöpfung enthalten, und niemals aufhören, Beobachter und Bewunderer der göttlichen Werke zu sein. Der Anfang ihres Daseins ist, wie wir sehn, ein Bestreben und Fortgehn von einem Grade der Entwicklung zum höhern; ihr Wesen ist des unaufhörlichen Wachsthums fähig. Ihr Trieb hat die augenscheinlichsten Anlagen zur Unendlichkeit und die Natur heut ihrem nie zu löschenden Durste eine unerschöpfte Quelle an. Ferner haben sie als moralische Wesen ein System von Pflichten und Rechten, das voller Ungereimtheiten und Widersprüche sein würde, wenn sie auf dem Wege der Bervollkommnung gehemmt und zurückgestoßen werden sollten. Und endlich verweist uns die anscheinende Unordnung und Ungerechtigkeit in den Schicksalen der Menschen auf eine lange Reihe von Folgen, in welchen sich alles auflöset, was hier verschlungen scheint. Wer hier mit Standhaftigkeit und gleichsam dem Unglück zum Troß seine Pflicht erfüllt und die Widerwärtigkeiten mit Ergebung in den göttlichen Willen erduldet, muß den Lohn seiner Tugenden endlich genießen, und der Lasterhafte kann nicht dahinfahren, ohne auf die eine oder andere Weise zur Erkenntniß gebracht zu sein, daß die Uebelthaten nicht der Weg zur Glückseligkeit sind. Mit einem Worte: allen Eigenschaften Gottes, seiner Güte, seiner Gerechtigkeit würde es widersprechen, wenn er die vernünftigen und nach der Vollkommenheit strebenden Wesen nur zu einer zeitlichen Dauer geschaffen hätte.“

So das Urbild, wonach Lessing seinen unsterblichen „Nathan den Weisen“ bildete.



Offener Brief an Herrn Uhlich in Magdeburg.

Man hat mir gesagt, ich möge Sie nicht angreifen, da Sie älter seien und gewisse Verdienste hätten. Soll ich drum nun schweigen und mein Prinzip die Kosten bezahlen lassen? oder soll ich alter Freundschaft gedenkend, die streitbare Feder aus der Hand legen? Ei, das hieße wahrlich, die große Sache mit einer Person verwechseln. Es wäre ein abscheulicher Verrath, den wir um den Preis nichtiger Menschenrücksicht begingen. Ich glaube nicht, daß Sie selbst diese Rücksicht wünschen, noch weniger, daß Sie hinter diesen Zeilen einen andern Beweggrund suchen, als den, welcher Sie selbst antreibt, Ihre Meinungen an den Mann zu bringen. Wenn ich recht zusehe, so ziehen Sie sogar alle acht Tage Ihre Gegner vor das Forum der Deffentlichkeit, und Sie verstehen es meisterhaft mit den Skorpionen der Ironie zu geißeln, oder wenn dieses nicht angeht, den fremden Standpunkt weise zu belächeln. Sie können also nicht beanspruchen, unverantwortlich zu sein; denn wer Widerspruch erhebt, muß auch Widerspruch ertragen.

Ich kann Ihnen einräumen, daß Sie erfahrener, wohl auch besser seien, als ich, aber wo es sich um Liebe zu fortschreitender Erkenntniß oder Ehrlichkeit im Kampfe für Ueberzeugungen handelt, möchte ich Ihnen nicht nachstehn. Wohlan, namens meiner innersten Ueberzeugung, muß ich den Vorwurf äußerlicher Ungerechtigkeit gegen Sie aussprechen!

Seit 25 Jahren liegen Sie mit allerlei Confessionen und Partheien im Kampf. Sie streiten mit Wort und Schrift, mit schweren und leichten Gründen, mit Vernunft und Irrthum. Nacheinander verfochten Sie Ihr Leben lang die verschiedensten Dogmen, Grundsätze und Systeme; Sie machten einst für die Gottheit Jesu Propaganda und reden heute gegen den ganzen „alten Dualismus.“ Einen Klopffechter nenne ich Sie deshalb noch nicht!

Aber ich kämpfe seit Jahren für eine einzige Idee, die Anerkennung eines Göttlichen, das nicht die Welt selbst, nicht die

Summe ihrer Stoffe und Kräfte ist. So lange ich öffentlich streite, gilt mein Kampf dem neuen Materialismus, der sich in der Religion, als eine religiöse Weltanschauung etabliren will. Ehe ich die Arena betrat, bin ich mir klar gewesen über das, was ich wollte, ich habe mir Rechenschaft gegeben von meinen Gedanken und bin nicht das Rohr, welches sich mit jedem Jahrzehnt auf eine andere Seite wiegt. Und Sie nennen mich einen Klopffechter! (Stgsbl. Nro. 22, 1865) Ist das Recht?

Ist es recht, daß Sie Herrn Johannes Ronge, der Ihnen nicht helfen will, an Ihrem Göztempel bauen, Selbstgefälligkeit und eitle Selbstsucht vorwerfen (Sbl. Nro. 2, 1865), während Sie nicht müde werden, unter den „freireligiösen Nachrichten“ die Abbildung Ihres Gesichtes auszubieten?

Doch noch mehr! Sie lassen allwöchentlich einige Spalten voll „kirchlicher Nachrichten“ drucken, die mit Wichtigem und Unwichtigem, mit Verbürgtem und Unverbürgtem aus allen Ecken der Erde ausgestopft sind. An Raum fehlt's Ihnen somit nicht. Da erscheint das kleine Umlaufschreiben der Kölner fr. rel. Gemeinde vom 15. Oct. 1865. Sie wollen dasselbe nur aus der protestantischen Kirchenzeitung kennen, [die es, wie Sie sagen, für wichtig genug hält, um es vollständig abzudrucken] — während ich dieses Schreiben nicht nur Ihnen, sondern auch den sämtlichen Gemeinden adressirte. Aber anstatt nun Ihren Lesern das Aktenstück freimüthig mitzuthellen, sagen Sie einfach in Nro. 50 des Sbl.: Sie seien darob erschrocken. Und da sollen Ihre Getreuen wohl pflichtgemäße Hühnerhäute bekommen, denn in deren Augen muß es allerdings etwas ganz Entsetzliches sein, worüber der alte Uhlisch, der die Polizei nicht fürchtet, erschrickt.

Angenommen nun, daß Sie wirklich erschrocken wären, wie kommt es dann, daß Sie vor so vielem Trivialen, vor so manch abgeschmackter Redensart Ihrer Freunde beneidenswerth starke Nerven verriethen? — In Nro. 24 des dt. Sbl. 1865 erklärt sich Ihr Jul. Bösser einmal wieder gegen den Glauben an den selbstbewußten Gott, und Sie erschrecken nicht über diesen schändlichen Atheismus. Ihr College Schrader lehrt in seinem Mirtum compositum von Geographie, Physik etc., das er ein Religionsbuch nennt: die Erde könne keine Centrifugalkraft besitzen, weil ein Stift, den man in 24 Stunden nur einmal herumdrehe, ebenfalls keine Schwungkraft zeige!! und Sie erschrecken nicht vor dem beispiellosen Blödsinn dieser „Naturreligion.“ — Herr Schumann in Hattenheim läßt in dt. Sbl. Nro. 35, 1865 unter andern schönen Sachen in die Welt drucken; der Mensch stamme von dem Affen

ab! und Sie erschrecken nicht vor der „Anmaßung“, die darin liegt. Wislicenus sagt in der „Morgenröthe“ No. 13, 1867, daß sich ein Geist ohne Leib nicht denken lasse*), und Sie erschrecken nicht vor dem Selbstankrott dieses schwachen Denkens. Ich aber bemerke in dem oben erwähnten Umlaufschreiben, daß ohne Fortentwicklung für den Menscheng Geist die Natur als ein lückenhaftes Ding erscheinen müsse, und Sie wollen darob einen kindischen Schreck simuliren! Ist das Recht?

Jüngst berichteten Sie in Ihrem Blatte über den Artikel der Gartenlaube, der Sie einen „Apostel der Wahrheit“ nennt; und wir erschrecken nicht dar über, obgleich wir die Apostel der Lüge wären, wenn Sie wirklich der Apostel objektiver Wahrheit sind. Was ist Wahrheit? Hat sie überhaupt Apostel? Der Materialismus hat seine Apostel, die Wahrheit nicht! Unter uns Menschen mag es viele ehrerbietige Jünger der Wahrheit geben; die größten Philosophen aber sind nichts als winzige Schüler, die aufmerksam lauschend zu den Füßen der Wahrheit sitzen. Auch der Mensch Uhlich ist ein treuer, willfähriger Zuhörer der Natursprache, durch welche die Wahrheit zu uns redet, aber der Schriftsteller und Prediger Uhlich ist das nicht! Darum verlangen wir, daß der Mensch den Schriftsteller und Prediger zur Rechenschaft fordere!

Im Jahre 1864 erzählten Sie in Köln wiederholt, einmal auch Abends im Politisch-geselligen Verein, daß erst neulich ein „wackerer Zimmergeselle“ Ihnen den Wink erteilt hätte, doch unbefangener und freier zu denken, zu schreiben und zu reden — und wie Sie dies dann gethan, und wie aus Ihrer letzten Prüfung denn auch wirklich Ihr gegenwärtiger Standpunkt hervorgegangen sei. Die Freude, welche Sie über diesen wackern Zimmergesellen, der Ihr geistiger Wohlthäter geworden, an den Tag legten, läßt mich auch einige Gunst für gegenwärtige Remedur von Ihnen erhoffen. Und so schließe ich denn, indem ich Ihnen ohne allen Groll, ja mit vollständiger Anerkennung Ihrer Verdienste zurufe: Prüfen Sie nochmals Ihr kritisches Verfahren gegen Andere, das sich wahrlich nicht der Gerechtigkeit rühmen kann. Prüfen Sie aber auch nochmals Ihre gesammte Weltanschauung. Sehen Sie zu, ob es nicht die ist, wovon ein anderer gottesleugnerischer Deutschkatholik [W. Marr 1846] selber sagt, daß

*) Mit Leib wird er sich dann auch keinen Geist denken können kurz er hält diesen für das vorübergehende Leben des Körpers selbst. „Solchen Leuten“, — sagt Ernst von Baer, der berühmteste Naturforscher „Rußlands“, — „die das Bewußtsein der unantastbaren Selbstständigkeit ihres geistigen Wesens nicht in sich tragen, oder es sich mit Sophismen abbitputiren lassen, dasselbe wiederzugeben, verlohnt sich nicht.“

sie am Besten unter Tischlern und Schloßern, also unter wenig unterrichteten Leuten von rauher Beschäftigung gedeihe. Müssen Sie dann aber bei Ihrer jüngsten Entscheidung beharren, dann erlauben Sie auch uns [und zwar ohne dies wie in Nr. 43, 1864 eine Schwankung rückwärts zu nennen] daß wir zwischen den Bibelsprüchen, womit Sie in der ersten Olympiade Ihrer freireligiösen Laufbahn operirten, und zwischen Ihren letzten Negationsexperimenten die Mittelstraße wandeln. Unter dessen steigt die Sonne der Wahrheit hell und heller strahlend am Himmel der Menschheit empor, und weder wir noch Sie können ihr gebieten: stille zu stehn.

Philipp Braun.

P. S. So eben bringt Nr. 17 des Dt. Sbl. wieder einen einschlägigen Artikel. Daß wir diesen oder jenen Glauben verlangen sollen, ist jenes Mißverständniß, worüber wir schon gar nicht mehr erstaunen. Dennoch sind wir von der Unparteilichkeit des namenlosen Autors, der von einer um die Entwicklung der freien Gemeinden hochverdienten [ebenfalls ungenannten] Persönlichkeit zur Einmischung aufgefordert sein will, überzeugt, freuen uns sogar, mit ihm in manchem Urtheil über das Gebahren der freireligiösen Prediger übereinzustimmen. Er wird jedoch gerne bei unserm Herrn Dr. Bodenheim in Bonn eine Ausnahme gelten lassen, dessen Schrift über die Fundamental-Anschauungen der Kölner Gemeinde wir Jedem auf portofreies Verlangen gratis und franco zusenden.

